

## Filmkritiken zu *Lolita*

### *Lolita*

#### Filmdaten

GB 1961, 153 Minuten, FSK: ab 18.

Regie: Stanley Kubrick; Buch: Vladimir Nabokov (nach seinem gleichnamigen Roman); Kamera: Oswald Morris; Musik: Nelson Riddle, Bob Harris (Titelmusik); Produktion: James B. Harris; Darsteller: James Mason (Humbert Humbert), Shelley Winters (Charlotte Haze), Sue Lyon (Dolores Haze/ Lolita), Peter Sellers (Clare Quilty), Lois Maxwell (Schwester Mary Lord) u.a.

Auszeichnungen:

Oscar-Nominierung 1963 (Vladimir Nabokov für das Beste adaptierte Drehbuch).

USA/Frankreich 1997, 137 Minuten, FSK: ab 16.

Regie: Adrian Lyne; Buch: Stephan Schiff nach dem gleichnamigen Roman von Vladimir Nabokov; Kamera: Howard Atherton; Schnitt: Julie Monroe, David Bremner; Ausstattung: Jon Hutman, W. Steven Gramham; Kostöe: Judianna Markovsky; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Jeremy Irons (Humbert Humbert), Dominique Swain (Dolores Haze), Melanie Griffith (Charlotte Haze), Frank Langella (Clare Quilty) u.a.

Auszeichnungen:

Young Artists Award, Los Angeles, 1999 (Dominique Swain als Beste Nachwuchsdarstellerin in einer Miniserie/einem Fernsehfilm).

\*\*\*

#### Lolita (1961)

"Lolita, Licht meines Lebens; Feuer meiner Lenden. Meine Sünden, meine Seele." Ein Satz unter vielen in den nicht enden wollenden Huldigungen, mit denen Humbert Humbert in Nabokovs Geständnis sein "Nymphchen" Lolita liebt. Wie wir alle wissen, ist Humbert Humbert ein alternder Mann und Lolita ein zwölfjähriges Mädchen. Diese Tatsache müsste reichen, damit wir alle noch etwas wissen: Aus diesem Roman kann, darf man keinen Film machen. Oder man muß schummeln.

Ramsdale, New England, 1947: Der in die Jahre gekommene Literaturdozent Humbert Humbert stößt bei seiner Wohnungssuche auf die einsame Witwe Charlotte Haze (herrlich pedantisch: Shelley Winters). Sein anfängliches Zögern das Zimmer zu nehmen, verschwindet just in dem Augenblick, als er in den Garten hinaustritt. Denn dort liegt Tochter Lolita beim Sonnenbad, und die Tragödie nimmt ihren Lauf: Um der 15-jährigen nahe zu sein, mietet der augenblicklich Entflammte sich nicht nur in das Zimmer ein, welches -wie wir später erfahren- schon einmal ein Literat bewohnte, der an der Tochter mehr Gefallen fand als an der interessierten Mutter, sondern heiratet seine Vermieterin sogar. Die hat jedoch Zweisamkeit im Sinn. Zuerst schickt sie das verhaßte frühreife Kind ins Ferienlager, und eröffnet dann dem sich Verzehrenden auch noch, daß er umsonst auf ihre Rückkehr wartet: die Kleine ins Internat, und Honeymoon auf Ewigkeit. In blinder Wut schmiedet der Liebende Mordpläne, doch das Schicksal kommt ihm zuvor: Charlotte findet seine Tagebücher, begreift, wer den Mann ihres Herzens im Hause hält, und wird bei ihrer kopflosen Flucht ins Freie von einem Wagen erfaßt. Endlich frei, holt Humbert Humbert das Objekt seiner Begierde aus dem "Camp Klimax" (ist das nötig?), und schon am Morgen der ersten gemeinsamen Nacht erliegt er den kindlichen Verführungsversuchen des "Nymphchens". Es folgt eine ziellose Reise von Motel zu Motel, unterbrochen von einem längeren Aufenthalt in der Kleinstadt Beardsly, wo es dem

Gesetzesflüchtigen aber schnell zu heiß wird. Auf dem zweiten Teil der Reise wird sein Verfolgungswahn bestätigt: Clare Quilty, Lolitas Theaterlehrer und ehemaliger Bewohner des Hauses Haze in einer Person hat die Spur des ungleichen Paares -nicht ohne Lolitas Hilfe- aufgenommen, und muß am Ende dafür büßen, während H.H. seine Nymphe für immer verloren hat -und selbige für immer ihre Kindheit.

"Jetzt ist die Zeit, in der sie erwachsen werden". Dieser sentimentale Satz angesichts der tanzenden "Kinder" auf dem Highschool- Ball spricht das Grundproblem der Kubrick'schen *Lolita* aus: Nur so gut kann man H.H. verstehen für seine Wahl zwischen folgenden Alternativen: eine zwar noch attraktive, aber ihre drohende Vertrocknung durch schrille Aktivität ausgleichende Endvierzigerin auf der einen Seite; ein frühreif, mit den Künsten der Koketterie und Laszivität bestens vertrautes Blondinchen mit unendlich langen Beinen auf der anderen Seite. Kurz: Sie ist zu alt. Und: sie weiß zuviel. Schnell sind die Rollen vertauscht: Die unbedachte, schwärmende Verführerin treibt den armen, alten Herrn (der sich nun mal verguckt hat) in die Verzweiflung und macht ihn auch noch zum Mörder. Zwar täuscht das anfänglich überraschend reife Alter, denn im Laufe des Films kehrt *Lolita* mehr und mehr ihre kindlichen Züge hervor, doch die Begeisterung für Chips und Cola steht immer noch in durchaus anziehendem Gegensatz zu kühl- schlauen Überlegenheit einer kleinen *Femme fatale*. Gefördert wird diese Kategorisierung durch die wenig greifbare Figurendarstellung, und das gilt nicht nur für *Lolita*. Auch Humbert Humbert bleibt eine recht plakative Gestalt. Bis auf einige wenige Zeilen aus seinem Tagebuch und zurückhaltenden mimischen Gefühlsaufwallungen erfährt man wenig über das Innenleben dieser krankhaften Leidenschaft. Die wirklich schillernden Charaktere neben der vagen, fast sachlichen Präsentation der tragischen Beziehung sind die Nebendarsteller, die pedantische Charlotte Haze und das Chamäleon Clare Quilty: überzeugend als subtil drohender -weil wissender- Lehrer wie auch herausragend als scheinbarer Inspektor, der H.H. mit seinem seichten, zweideutigen Geplauder von Hotelgast zu Hotelgast den Schweiß auf die Stirn treibt.

Bemerkenswert bei all der Kritik ist die Eleganz, mit der der erotische Zündstoff des Romans umschifft wird, der nicht nur Anfang der 60er als (Kinder-)pornographie gegeißelt worden wäre. Nicht mal ein Kuß ist zu sehen, und trotz der zugegeben etwas radikalen Schnitte (die aber der Jahrgang entschuldigt und so auch nicht als störend empfinden läßt) vermisst man die sichtbare körperliche Facette am wenigsten. Auch die gesellschaftlichen Konventionen, der Kleinstadt- Mief von angebotenen Ehepartner- Tausch bis zum Damenkränzchen wird anschaulich und mit einer angemessenen Prise sarkastischen Humors porträtiert, wie er auch in Nabokovs Roman zu finden ist. Was fehlt, sind die tiefen Empfindungen der Opfer dieser sexuellen Entgleisung und die seelische Brutalität, mit der sie vom gleichzeitigen Täter erzwungen wird; eben das, was jene beunruhigende Mischung von Mitgefühl und Ekel ausmacht beim Gedanken an "*Lolita, Licht meines Lebens, Feuer meiner Lenden*": das Weinen *Lolitas* in der Nacht (in jeder Nacht..) und das unkontrollierte Begehren einer perversen Obsession, das schnell zur reinen Qual wird, dürfen nicht fehlen, auch nicht bei einer wenig werkgeteuen Version, auch nicht 1961. Doch schon die ausführlichere Formulierung der Gedanken H.H. bei der zufälligen Berührung zwölfjähriger Schenkel oder angesichts eines fliegenden Röckchens wäre wohl film-moralisch nicht möglich, auch nicht 1998...

Barbara Weitzel / Wertung: \* \* \* (3 von 5)

Filmrezension: *Lolita* (1997)

[http://www.filmrezension.de/filme/lolita\\_1961.html](http://www.filmrezension.de/filme/lolita_1961.html)

Lolita(1997)  
 Rasiermesserklängenrittkritik

Inhalt: Die ungebührliche Beziehung des Humbert Humbert zur jungen Dolores Haze, genannt Lolita.

Kritik: Die Geschichte von Vladimir Nabokovs wunderbarem Werk "Lolita" ist eine Aneinanderreihung von Mißverständnissen, Vorverurteilungen und Verteufelungen in schlimmster amerikanischer Salem-Tradition. Angefangen vom jahrelangen Publikationsverbot über Stanley Kubricks kreuzbrav-humoristische Verfilmung bis zu den jüngsten populärkulturellen Auswüchsen, die heimlich lüstern jede jungmädchenhafte Koketterie mit Lolita-Gebaren gleichsetzen, ist alles - meist (natürlich) auch noch von Leuten, die das Buch nicht einmal im Leben gesehen haben - getan worden, um das eine Wort Lolita zu pervertieren, zu verdrehen und zu verstümmeln. Nach fast fünfzig Jahren bleibt nur die traurige Erkenntnis, daß das einzige Werk, welches dem Buch "Lolita" wirklich gerecht wird, das Buch "Lolita" ist.

Auch der sonst eher mit weniger problemträchtigen Themen befaßte Regisseur Adrian Lyne liegt mit seiner Verfilmung meilenweit daneben. Einmal abgesehen von der weichzeichnerisch-schalen Kamera, dem lustlos dahinplätschernden Soundtrack, den ideenlosen Sets und den katastrophal schlechten erwachsenen Darstellern (Jeremy Irons sieht mit seinem weidwunden Weltschmerzblick immer so aus, als würde er gleich einschlafen, und Melanie Griffiths Schönheitsoperationsnarben täuschen auch nicht über ihre mangelnden mimischen Qualitäten hinweg): Dominique Swain ist als Lolita so grauenhaft fehlbesetzt, daß auch die halbwegs treu und ab und zu sogar originell (Humberts Umkleideszene!) adaptierte Story nichts mehr nützt. Neben ihren nicht vorhandenen Schauspielfähigkeiten ist sie auch eindeutig zu alt für die Rolle, die klar ein an der Schwelle zur Pubertät stehendes zwölfjähriges Kind statt einer fünfzehnjährigen Jugendlichen in zu kurzen Kleidern fordert. In keinem Moment wirkt sie wie die vulgäre, von Mädchenheften und "Freundinnen" verdorbene, sich ihrer selbst nicht bewußte Lolita, die sich, ohne sich der Konsequenzen je bewußt zu sein, dem - welch ein Kontrast - feinsinnigen britischen Gelehrten Humbert halb selbst hingibt, halb von ihm ins Bett gezwungen wird. Stattdessen sieht sie nur wie eine gelangweilte Cheerleaderin mit der darstellerischen Präsenz eines Pappaufstellers aus.

So wirken der eher einfältig dreinschauende Irons und die zu reife Swain auch nicht wie eine zum Scheitern verdamnte amour fou, sondern nur wie ein normales Paar mit einem zu hohen Altersunterschied. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die völlig unnötigen, im Buch wohlweislich ausgelassenen Nacktszenen. Da Lyne wohl aus Angst vor den selbsternannten Moralaposteln sowohl die seltenen, aber umso graphischeren Dialoge zwischen Humbert und Lolita als auch Humberts Phantasien weggelassen hat, versucht er sich mit Körperpartien im Halbdunkel, bleibt auf halbem Weg zwischen Mainstream-Anbiederung und Tabubruch stecken und endet mit einer seltsam perversen, geradezu voyeuristischen Vorführung des Körpers von Swains Bodydouble. Dazu kommen noch allzu unsubtile Bananen- und Lollischleckszenen, und schon hat Adrian Lyne Lolita ungewollt in den Schmutz gezogen, in dem sie alle Gutmenschen schon längst sehen. Ganz schwach, selbst für Lynes niedrigen Standard, und ein weiterer Schritt weg von Nabokovs Werk.

<http://www.filmzentrale.com/rezis/lolita1997.htm>



28.01.1998

Prüdes Schwelgen in Hochglanzbildern

Lolita (1997)

Der amerikanische Filmverleih schreckte vor einem Wort zurück, das fern von Buch und Verfilmung in den Köpfen selbsternannter Moralisten längst zu einem Synonym für Kinderpornografie geworden zu sein scheint: Lolita. Nach Stanley Kubrick versuchte sich Adrian Lyne an der Verfilmung des gleichnamigen Romans von Vladimir Nabokov. Über 35 Jahre seit Kubricks Verfilmung sind an Lolita vorübergegangen. Peinlichst genau musste Lyne darauf achten, den US Child Pornography Prevention Act einzuhalten, der - eher Flucht als Auseinandersetzung - Andeutungen einer erotischen Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern verbietet. So ist Lolita 1997 unwesentlich weniger prüder und verschlossen, was die Sexualität betrifft, als 1962, und wirkt ebenso harmlos.

Im Sommer des Jahres 1947 bezieht Humbert Humbert, Dozent für französische Literatur und Autor aus Europa, ein Zimmer im Hause der Witwe Haze in der Kleinstadt Ramsdale. Das, was ihn schließlich dazu bewogen hat, ist der Anblick des Geschöpfes, das sich, ein Comicheft lesend, in seinem dünnen Sommerkleid unter dem Rasensprenger räkelt: die Tochter des Hauses, Dolores, für ihn fortan Lolita. Um Dolores, in der er das Nymphenideal entdeckt, das er seit dem Verlust seiner Jugendliebe Annabel in vielen heranwachsenden Mädchen gesucht hat, nahe zu sein, ehelicht Humbert ihre Mutter. Die durchschaut ihn aber und will ihn verlassen, verunglückt kurz darauf jedoch. Humbert bricht auf, um die in einem Sommerlager weilende Lolita abholen.

Nachdem er in der folgenden Nacht den Reizen des Nymphchens erliegt, folgt eine rastlose Reise durch die Staaten. Ein vorläufiges Ende findet diese in Beardsley, wo Humbert eine Professur antritt und Lolita die örtliche Schule besucht. Humbert kann sich währenddessen nicht von dem Eindruck befreien, dass Lolita ein Doppelleben führt und es noch jemanden anderes gibt. Bevor es zur Erhärtung dieses Verdachtes kommt, beginnt auf Vorschlag Lolitas eine weitere Reise, auf der sie jedoch ein Unbekannter gleich einem Schatten begleitet. Als Lolita mit einem unbekanntem "Onkel" verschwindet, beginnt für Humbert Humbert die Suche nach Lolita und die Jagd nach seinem Widersacher. Drei Jahre später erst erhält er ein Lebenszeichen von Lolita, die inzwischen mit einem jungen Handwerker verheiratet und schwanger ist. Sie offenbart ihm den Namen Clare Quiltys, der sie damals Humbert genommen hat. Schließlich rächt sich Humbert und tötet Quilty.

Auch dieser Filmadaption gelingt es nicht, die Charaktere des Romans in ihrer Vielschichtigkeit hinüberzuretten. Jeremy Irons spielt letztendlich den europäischen Gentleman, der in die Fänge der dämonischen Kindfrau gerät und dort hilflos wirkt, vermag aber nicht den Erpresser und Vergewaltiger eines kleinen Mädchens darzustellen. Kein Bild von dem Humbert Humbert, der sich in öffentlichen Parks herumtreibt, um Nymphen toll zu sehen und auf eine zufällige Berührung von ihnen zu hoffen, oder sich in Freudenhäuser begibt, in der Hoffnung, besonders junge Mädchen zu finden, die seinen Traumnympfen nahekommen. Nur gelegentlich wird im Film zu erkennen

gegeben, das Humberts Sehnsucht und Suche manischen Charakter hat. Wie schon Kubricks Verfilmung konzentriert sich der Film fast nur auf Humberts Beziehung zu seiner Stieftochter. Die ist jünger als die junge Frau bei Kubrick und älter als das Kind bei Nabokov. Dominique Swain schafft es aber nur, das verspielte, fordernde Mädchen zu zeigen, nicht die zerstörte Kinderseele.

Der Versuch, die Sprache der Andeutungen und Metaphern des Romans zu übertragen, misslingt und mündet in Oberflächlichkeit und peinlicher Bananensymbolik. Nur ab und zu ist Lynes Film die rechtfertigende Lebensbeichte, die das Buch ist. Wieder, wie bei Kubrick, ist Träger von Schuld und Obsession ein anderer als Humbert, der mehr das verzweifelte Opfer einer Liebestragödie darstellt: sein Gegenspieler Clare Quilty, der in einem aufgesetzt blutigen Ende niedergeschossen wird. Lynes Adaption hat Momente, die sie näher an Nabokovs Roman rückt als die erste Verfilmung; etwa als Humbert erklärt, dass ein anderer Mann aus dem Foto von Schulmädchen die schönste herausuchen würde, aber nur er, ein Künstler und Wahnsinniger, das Nymphenwesen erkennen könne. Doch verzichtet Lyne im Gegenzug auf die satirische Darstellung der Kleinbürgerwelt, was unter anderem dafür verantwortlich ist, dass die dichte Atmosphäre von Kubricks Werk nie erreicht wird. Die Figuren bleiben an der Oberfläche und haften an dem belanglos-routinierten Soundtrack von Ennio Morricone und den schönen, aber zu oft nichtssagenden Bildern.

Philipp Wallutat / Wertung: \* \* (2 von 5)

Quelle der Fotos: Pathé Film: Lolita

[http://www.filmrezension.de/filme/lolita\\_1997.html](http://www.filmrezension.de/filme/lolita_1997.html)

Soll man in den Film LOLITA gehen? Nein, absolut nicht. Ein kitschiger, überflüssiger schlechter Film, klischeebeladen, dumm und im schlechtesten Sinne voyeuristisch. Allenfalls Fans von Melanie Griffith, die in ihrem zwanzigminütigen Auftritt großartig ist, könnten auf ihre Kosten kommen, und all die Unverbesserlichen, die Jeremy Irons einfach alles verzeihen.

Lynes Film verschenkt sein Thema in jeder Hinsicht. "A short novel about a man who liked little girls." - so beschrieb Vladimir Nabokov selbst sein berühmtestes Buch, "Lolita". Der Roman über die Beziehung von Stiefvater und Stieftochter, 1955 erschienen, gilt als einer der provozierendsten Klassiker der modernen Weltliteratur. Eine Geschichte von Unschuld und Erotik, Intelligenz und Obsession Stanley Kubrick hat ihn, wild umstritten, 1961 verfilmt. Adrian Lyne besitzt leider nicht einmal andeutungsweise das Talent Kubricks. Der Regisseur von FLASHDANCE (1983), 9 1/2 WOCHEN (1986), FATAL ATTRACTION (1987) und INDECENT PROPOSAL (1993) romantisiert in seinen Bildern. Er zeigt eine verführerische Hauptdarstellerin, die ihre Reize in aller Blüte auch dem Zuschauer offen darbietet. Und Jeremy Irons, ätherisch bis an die Grenze zum Erträglichen, wie er in den letzten Jahren spielt, romantisiert Humberts Leidenschaft durch das Zwingende, das unreal Notwendige, das er ihr verleiht. Wenn wir Irons heute auf der Leinwand sehen, wenn er zu unheilsschwangerer Musik Wendeltreppen heruntergeht, dann denken wir nicht nur an Humbert Humbert, sondern auch an den Irons in Louis Malles "Verhängnis". Und mit derartigen Erinnerungen versucht Lyne seinem Film eine Dimension zu geben, die er selbst nicht einlösen kann.

So gesehen haben all jene Kritiker sogar recht, die in der neuen "Lolita"-Verfilmung die Verklärung des Sex mit Minderjährigen entdecken. "Lolita" erregte in den USA einen Skandal. Alle wichtigen Verleihfirmen lehnten den Film ab, und wiederholten so die Farce der Verlagsreaktionen auf

Nabokovs Manuskript. Das derzeitige hypermoralische sozial-kulturelle Klima in den USA ist daran schuld. Man kann diese Atmosphäre bedauern, aber man muß deshalb Lynes Film, der mit den Zensur kühl kalkuliert, keinen Deut besser finden.

All das geht meilenweit am künstlerischen Potential und der eigentlichen Bedeutung von "Lolita" vorbei. Ein Klassiker, der Tabus bricht, existentielle Themen unserer Kultur thematisiert, von Leidenschaft und Qual, Eifersucht und Verrat, Kampf und Kapitulation handelt. Adrian Lynes Film kann auf dieser Höhe bei weitem nicht mithalten. Das ist kein Argument für die ewigen Kritiker von Literaturverfilmungen, sondern nur ein schlechter Film. Die brave, allzubrave, langweilige Inszenierung bleibt immer illustrativ, ohne tiefer zu dringen. Vor allem langweilt sie.

Rüdiger Suchsland

<http://www.artehock.de/film/text/kritik/l/lolit1.htm>

18 mal „Volkes Stimme“ bei AMAZON:

<http://www.amazon.de/gp/product/customer-reviews/B00004RVCO/302-6189339-7098419>